

Ex-Partygirl

Ariane Sommer macht Ernst mit One-Night-Stands

Von Jan Draeger 10. Juli 2009, 17:00 Uhr

Partyluder und Schokoladenbad? Das war einmal. Ariane Sommer will nicht mehr auf der Discobox herumhopsen. Stattdessen schreibt sie jetzt Kurzgeschichten über One-Night-Stands, die gelangweilte High Society von Miami und durchgestylte Babys. Nebenbei spielt sie noch eine Reporterin in einem Holocaust-Drama.



Ariane Sommer war eines der bekanntesten Partygirls Deutschlands. Jetzt hat sie ihr zweites Buch veröffentlicht und gibt sich neuerdings ganz züchtig.

WELT ONLINE: Frau Sommer, Sie wurden ja mal in Berlin das Partyluder genannt. Ist Ihr neues Leben in Los Angeles auch so ausgelassen?

Ariane Sommer: Ich gehe noch gern auf Partys. Aber man kann ja nicht ewig auf der Discobox herumhopsen wie vor zehn Jahren. Ich möchte die wilden Zeiten nicht missen, irgendwann muss man aber etwas finden, mit dem man glücklich und erfüllt ist. Bei mir hat sich das mit dem Schreiben ergeben. Menschen entwickeln sich. Es war auch gut, dass ich Berlin verlassen habe.

WELT ONLINE: War es eine Flucht?

Sommer: Flucht würde ich es nicht nennen. Ich habe mich damals von meinem Mann getrennt und der ganze Medientrübels wurde mir zuviel. Eigentlich bin ich ein Eigenbrötler, auch wenn man mir das nicht abnimmt.

WELT ONLINE: Bereuen Sie die Zeit?

Sommer: Nein. Alles was einem passiert, ob gut oder schlecht, bringt einen ja zu dem Platz, an dem man jetzt ist. Wenn man ohne Höhen und Tiefen lebt, entgeht einem sehr viel im Leben.

WELT ONLINE: Sie haben jetzt ein Buch, Foreign Affairs, geschrieben. In einer der Erzählungen schildern Sie die gelangweilte High-Society in Miami. Ein Ort, an dem Sie selbst einmal lebten.

Sommer: Miami ist eine dieser Orte, an dem sich das Leben teilweise sehr überspitzt abspielt. Wo die Menschen von einem Thrill zum nächsten jagen. Ob das eine Party ist, der nächste Liebhaber, das größere Boot.

Wo sich die Leute über das Haben definieren und nicht über das was sie sind. Das Unglück leuchtet dort noch stärker aus den Augen der Menschen, als die Rolex oder die Brillanten, die sie tragen.

WELT ONLINE: Das Unglück leuchtet aus den Augen?

Sommer: Ja.

WELT ONLINE: In einer der Kurzgeschichten geht es um eine Frau, die ihrem Mann das Kind eines anderen Vaters unterschiebt. Ganz schön fies.

Sommer: Na, die besten Freunde findet man nicht unbedingt in dem Buch. Wer das will, der sollte lieber zum Yoga- oder Backkurs gehen. Wir haben uns die extremen Charaktere herausgesucht, die wir über die letzten Jahre erlebt haben.

WELT ONLINE: Kennen Sie die Frau, die ihrem älteren Mann ein falsches Baby unterschiebt?



FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA

In ihrer wilden Partyzeit badete Ariane Sommer auch gern mal in Schokolade

Sommer: Persönlich nicht. Ich glaube aber, es spricht eine Urangst der Männer an. Früher wurden ja nur Mütter über 40 dafür verantwortlich gemacht, wenn sie ein Baby bekamen, das gesundheitliche Probleme hatte. Männer, hieß es, können noch mit 80 Kinder in die Welt setzen. In den letzten Jahren aber sind interessante Studien herausgekommen, die besagen, je älter der Mensch ist, desto beschädigter ist das Erbgut. Bei Mann und Frau. Bei Männern ab 45 verdoppelt sich sogar das Risiko, dass das Kind mit einem Down-Syndrom geboren wird oder Knochenmarkprobleme hat. Insofern ist die Geschichte ganz passend.

WELT ONLINE: Dann also lieber ein durchgestyltes Kind eines jüngeren Mannes?

Sommer: Meine Wahl wäre es nicht. Ich will mit dem Mann, den ich liebe, mein erstes Kind bekommen.

WELT ONLINE: Wollen Sie Kinder haben?

Sommer: Auf jeden Fall. Nicht jetzt gleich. Aber so in vier, fünf Jahren.

WELT ONLINE: Und was machen Sie bis dahin?

Sommer: Bücher schreiben und mich des Lebens freuen. Ich bin ja seit sieben Jahren weg aus Deutschland, erst nach London und dann vor fünf Jahren nach Los Angeles gezogen. Ich habe mich die letzten Jahre hauptsächlich aufs Schreiben konzentriert und arbeite schon am nächsten Buch.

WELT ONLINE: Um was geht es darin?

Sommer: Eine Liebesgeschichte in Rom. Geschrieben aus männlicher und weiblicher Perspektive.

WELT ONLINE: Schreiben Sie aus beiden Perspektiven?

Sommer: Nein, ich schreibe die weibliche Perspektive. Mein Freund und Kollege Roman Libbertz die männliche Perspektive. Wir haben schon einmal in dieser Form eine gemeinsame Kurzgeschichte geschrieben: Da haben wir uns des Themas des One-Night-Stands angenommen.

WELT ONLINE: Alles eigene Erfahrungen?

Sommer: Man schreibt natürlich aus der eigenen Seele heraus, aus dem emotionalen Erfahrungsschatz, den man selber kennt. Es sind aber Fiktionen, auch wenn wahre Emotionen einfließen.

WELT ONLINE: Sind Sie treu?

Sommer: Mit meinem Freund Clay Kahler bin ich seit fast fünf Jahren zusammen.

WELT ONLINE: Wie kann man sich Ihren Alltag vorstellen?

Sommer: In Los Angeles stehe ich um sieben Uhr auf, lese die internationalen News. Meine Lieblingsartikel setze ich auf Facebook, damit meine Freunde sie auch lesen können. Dann setze ich mich zwei Stunden ans Schreiben, dann geht es zum Sport. Mittags noch mal zwei, drei Stunden Schreiben. Zwischendurch gibt es noch kleine Projekte. Ich habe jetzt im Juli ein Fotoshooting für die japanische Vogue, für den Designer Roberto de Villacis spiele ich dort die Muse. Dann spiele ich in „Iron Cross“ eine kleine Rolle. Der Film beschäftigt sich mit dem Thema Holocaust und Rache.

WELT ONLINE: Ah.

Sommer: Ich spiele eine Reporterin. Die Geschichte handelt von einem älteren Herrn, der beim New York Plicedepartment arbeitet, und der seinen Sohn besucht, in Deutschland. Er stellt fest, dass der Nachbar, der über seinem Sohn lebt, als Nazischerge seine ganze Familie umgebracht hat.

WELT ONLINE: Was für ein extremer Wandel. Heute eine Rolle in einem Holocaust-Film und vor neun Jahren waren Sie auf Platz 1 der 100 peinlichsten Berliner. Ein Fernsehsender feuerte Sie mit der Begründung, Sie seien „zwanghaft sexy und letztlich billig“.

Sommer: Damals war es nicht angenehm. Heute juckt mich das nicht mehr.

WELT ONLINE: Und das legendäre Schokoladenbad, das Sie PR-trächtig nahmen?

Sommer: Manchmal macht man Dinge im Übermut. Heute würde ich es nicht mehr machen.

WELT ONLINE: Sie wurden doch bestimmt auch mal gefragt, ob Sie am Dschungelcamp teilnehmen?

Sommer: Ja, da gab es mal eine Anfrage vor Jahren. Aber ich habe nicht den Magen, um Kakerlaken und Känguruhoden zu essen.

Ariane Sommer und Esma Annemon Dil: „Foreign Affairs“, Weissbooks, 14,95 Euro

© Axel Springer AG 2009. Alle Rechte vorbehalten.

Suchtechnologie powered by neofonie